

Törnbericht 1999

Vorrausschicken muß ich , daß mir meine Absicht unterwegs Notizen zu machen, beziehungsweise ein Tagebuch zu führen, nicht geglückt ist. Ich war einfach abends zu faul und zu müde dazu. Wobei die Betonung wohl auf „faul“ liegen mag. Also fange ich heute am 10. August an, so gut wie möglich aus den Erinnerungen zu schöpfen.

Treffen wollten wir uns am 21. Juli aber ich bin schon am 20. 07. angereist. Treffpunkt war der kleine gemeindeeigene Campingplatz in Stahlbrode, gelegen zwischen Stralsund und Greifswald. Die Anfahrt von Oldenburg war ohne Probleme. Allerdings wurde ich wegen zu hoher Geschwindigkeit in der Einfallstraße nach Parchim mit ca. 65 Km/h geblitzt. Mal sehen ob demnächst ein Bußgeldbescheid kommt. Erwartet wurde ich von einem feinen, nicht in den üblichen Campingführern stehenden Platz, der sein eigenes wirklich angenehmes Flair hatte. Wegen seines geringen Bekanntheitsgrades kaum besucht, was wohl auch mit den etwas provisorischen

Sanitäranlagen zu tun haben mochte, die in Containern untergebracht waren. Allerdings war das Wasser immer warm und die Anlagen überwiegend sauber. Bei meiner Ankunft stellte sich heraus, daß trotz Anmeldung unserer Gruppe die anwesende Platzwärterin von nichts



wußte. Sie stellte mir dann jedoch nach entsprechender Schilderung der Lage die große Wiese vor dem eigentlichen Campingteil zum Aufstellen meines Mobils und Aufbauen des Bootes zur Verfügung.

So hatte ich ungetrübten Blick auf den Bodden und damit auf Rügen. Meine Ankunft war um ca. 18.00 Uhr und ich habe bei etwas bedecktem Himmel den Tag ruhig ausklingen lassen.

Als ich am nächsten Tag gegen Mittag mein Boot aufgebaut hatte, kam auch schon Thomas als erster Wegbegleiter an. Natürlich großes Hallo und erstes Austauschen von Ausblicken auf den kommenden Törn. Nach und nach trafen die übrigen Teilnehmer ein und begannen unverzüglich ungeduldig mit dem Zusammensetzen der Boote und dem Beladen der Seesäcke. Sollte doch am nächsten Tag planerisch der Aufbruch sein. Allerdings kachelte es zu diesem Zeitpunkt mit mindestens 7 – 8 Bf und alle schauten besorgt auf die sich bedenklich biegenden Baumwipfel. Its easy, dachten wir, morgen ist auch noch ein Tag und Dieter, unser großer Mentor, ist sowieso wie üblich noch nicht da. Außerdem bekam Thomas einen Anruf von zu Hause, daß er sich im Zusammenhang mit seinem „Arbeitslosen – Status“ sofort bei einem potentiellen neuen Arbeitgeber zu melden hätte. Wir konnten seine Bedenken zerstreuen und ihn überreden ohne Boot sofort nach Hamburg zurück zu fahren und die Angelegenheit an Ort und Stelle zu klären. Es klärte sich dann tatsächlich auch alles in Hamburg zu Thomas Zufriedenheit auf und er konnte den Törn mitfahren.

Da es am 22. immer noch bedenklich wehte, Dieter ziemlich spät ankam und Thomas auch erst gegen 10.00Uhr von Hamburg zurück war, entschlossen wir uns, erst am 23. 07. zu starten. Nun also vollständig, wurde in Ruhe gepackt, den Booten der Feinschliff verpaßt und auf die neuesten Ratschläge von Wilhelm gelauscht. Alle waren zufrieden, daß der Törn wirklich mal in Ruhe begonnen werden konnte. Unter „Alle“ sind folgende Crews zu verstehen:

Dart 18 „Daddy Cool“	mit Skipper und Admiral Dieter Abresch aus Osnabrück
Hoby 16 „Moby Dick“	mit Skipper Axel Becker aus Starnberg
Dart 18 „Catino“	mit Skipper Rainer Hamschmidt aus Bad Zwischenahn
Dart 18 „Blow Up“	mit Skipper Günter Imhoff aus Oldenburg
Dart 18 „Schwabepfeil“	mit Skipper Walter Kern aus der Nähe von Stuttgart
Dart 18 „Tom“	mit Skipper Thomas Kammigan aus Hamburg
Dart 18 „Klopfer“	mit Skipper Wilhelm Niemeyer aus Hamburg
Dart 18 „Kermit“	mit Skipper Maik Niemeyer aus Hamburg

Das Lebensalter der Teilnehmer liegt zwischen 30 Jahren (Youngster Maik, Sohn von Wilhelm) und 70 Jahren (Senior Walter) Die übrigen Jahrgänge liegen zwischen 55 und 63 .

Am Abend des 21. haben wir abends im Hafenrestaurant gegessen und wegen Unzufriedenheit am 22. zum Teil die Pommes – Frites – Bude in Anspruch genommen.

Am 23. 07. ging es dann los.

Achterliche Winde von geschätzt 5 – 6 Bf ließen manches Gesicht bedenklich aus der Wäsche schauen aber Wilhelm, unser Optimist in allen Lagen, meinte, vor dem Wind ließe sich diese Wetterlage bedenkenlos segeln. Also nichts wie ab über den Greifswalder Bodden Richtung Nordspitze Usedom. Auf dem Bodden erwartete uns eine für diese Wassertiefe ungemein hohe Welle, die sich aber wegen ihrer Länge tatsächlich für uns alle doch einigermaßen erfahrene Segler, meistern ließ. Etwas Glück hatten diejenigen, die zwischen den an der Nordspitze aus dem 2. Weltkrieg zurückgebliebenen Schiffswracks und der Insel hindurch segelten. Ich bekam es z.B. mit einem gerade aus dem Wasser schauenden Eisenteil zu tun, daß mich bei meiner Geschwindigkeit glatt versenkt hätte. Jedenfalls erreichten wir alle unbeschädigt „unsere“ Insel und segelten zunächst mal an Land. Der Strand war total von den Vögeln verkotet und stank erbärmlich. Wir machten daß wir weiterkamen. Gar nicht viel weiter erwartete und schon der berühmte feinsandige Strand. Wir schlugen unsere Zelte auf, machten abends ein schönes Feuer und leerten die ersten mitgeführten Pullen, nicht ohne uns selbst auf die Schulter zu klopfen hinsichtlich des wagemutigen Entschlusses, den Bodden zu überqueren bzw. den Törn zu beginnen.

Am nächsten Morgen kam für uns insofern ein böses Erwachen, indem Axel und Walter feststellen mußten, daß sie nachts bestohlen worden waren. Axel fehlte der Bootsanzug und Walter die Schwimmweste. Wir verlegten unseren „Zeltplatz“ in die Nähe von Bansin und legten hier wegen des beginnenden, von Dieter prophezeiten, Filetstückes eines Azorenhochs, gleich einen Tag Pause ein, den wir zu ausgiebigen Sonnen- und Seebädern nutzten. Walter konnte außerdem diese Pause nutzen, sich für 10,00 DM von einem Bootsverleih eine etwas aufgebrauchte alte Schwimmweste zu besorgen, aber



immerhin.....Getrückt wurde unser Aufenthalt hier allerdings von einer in der Nähe campierenden Jugendgruppe., die Unruhe in unsere Idylle brachte, zumal die Aufsichtspersonen es duldeten, daß diese 8 – 15 jährigen Gören für ihr Alter wirklich ungehörige Zoten absangen. Trotzdem rettete Wilhelm 2 von diesen Gören samt Aufsichtsperson, weil sie bei plötzlich auftretenden ablandigem Wind in einem Badeboot hinausgetrieben wurden und lauthals um Hilfe riefen.

Am 26. 07. setzten wir den Törn Richtung Insel Wollin/Polen fort, nicht ohne vorher auf unserem Camp von deutschen Grenzschutzbeamten ausklariert zu werden. Vor der

Einklarierung an und tranken auf der Kaffee. Zu unserer ein Werbefilm gedreht, Filmern eine angenehme Wirkung zu zeigen, Kopf der Seebrücke segelnder Weise richtig wir auch gerne taten.



steuerten wir noch Ahlbeck dortigen Seebrücke Überraschung wurde dort und wir waren für die Überraschung. Um richtig baten uns die Filmern, am doch einige Male ins Bild zu kommen, was Die Einklarierung

passierte in der Mündung der Swine bei der dortigen Zollbehörde von Swinemünde. Dies übernahm Wilhelm, indem er sämtliche Personalausweise dort vorlegte und wir anderen am gegenüberliegenden Sandstrand warteten. Diese Einklarierung war für uns alle wirklich angenehm im Hinblick darauf, was uns auf Wollin noch erwarten sollte. Die Zeit der Einklarierung durch Wilhelm benutzten Axel und Rainer um nach Swinemünde weiter zu segeln um dort eventuell einen neuen Bootsanzug für Axel zu erstehen. Zurück kamen sie aber nur mit einer Anglerhose, die Axel zum Teil dann während des Törns mit einem Anorak trug. Zum Glück war das kommende Wetter immer so gut, daß Axel diese Hose meistens gar nicht benötigte. Wir segelten weiter an der Nordküste von Wollin entlang und legten unseren nächsten Stop etwa in der Mitte dieser Insel bei Grodio ein. Wir hatten hier irgendwie ein schlechtes Gewissen, machten auch kein Feuer an und gingen früh schlafen. Dafür wurde Axel früh um 07.00 Uhr an den Zehen gezupft und beim Öffnen der Augen standen 2 polnische Grenzbeamte an seiner Hütte. Das ganze Lager wurde allmählich wach und Dieter versuchte herauszufinden, was die beiden eigentlich wollten, hatten wir doch vorschriftsmäßig in Swinemünde eingeklärt.

Die Beamten alarmierten ihre Vorgesetzten und deren Chef erschien dann auch mit einem Jeep und einer mehrköpfigen Escorte. Der „Chef“ sprach einigermaßen die Deutsche Sprache, sammelte alle Personalausweise ein und gab, scheinbar, per Funk unsere Daten zu irgendeiner Dienststelle durch. Nach langem Hin und Her hieß es, wir müßten mit einem Küstenschutzboot als Begleitung zur nächsten Behörde segeln, bis man uns dann entgegenkam und bedeutete, wir mögen uns in der Mündung der Dievenow bei der dortigen Grenzbehörde erneut melden. Da dieser Weg in unserer Planung lag, bedeutete es zwar keinen Umweg aber immerhin Unannehmlichkeiten, da unsere Personalausweise erneut vorgelegt werden mußten. Die hatte Wilhelm wieder vorher eingesammelt und so konnten wir anderen auf dem Wasser warten, bis auch diese Hürde genommen war.

Kurz danach legten wir im Schilf von Kamien an um dieses kleine Dorf zu besichtigen. Da mir das Festmachen der Boote am Schilf nicht geheuer vorkam, blieb ich bei den Booten und Thomas schloß sich an. Dies war gut so, denn „Kermit“ löste sich zwei Mal von seinen Blättern und wer weiß wo wir ihn wieder hätten einfangen müssen, wenn Thomas und ich nicht zur Stelle gewesen wären.

Weiter ging es südwärts die Dievenow hinunter bis nach Wollin, wo uns die dortige Straßenbrücke mit einer Höhe von ca. 2,50 Meter den Weg versperrte. Da der Törn

schon vor 4 Jahren einmal gesegelt wurde, kannten sich einige von uns mit der Problematik aus und zeigten uns anderen wie man die Brücke passiert: Boote kentern hieß das Motto. Wir legten einzeln an der etwa 50 cm hohen, unter der Brücke verlaufenden Kaimauer an und hatten dabei Glück, daß der Wind entlang der Mauer kam. Die Mauer hatte scharfe Kanten und zum Teil schauten Eisenstäbe aus ihr heraus. Einige von uns, darunter auch ich, holten sich bei diesem Manöver ganz schöne Schrammen am Boot. Nach dem Anlegen wurde das Boot zunächst vom Skipper von der Mauer fern gehalten bis ein zweiter Mann am Heck eine lange Leine befestigt hatte. Dann setzte er sich auf die Mauer und hielt das Boot mit den Füßen von ihr fern, während der Skipper kräftig am Trapezdraht zog bis sich der Kat auf die Seite legte und man ihn am Mast zu packen bekam. Nun wurde das Boot, auf der Seite liegend, an der Leine unter der Brücke durchgezogen, während der Mann am Mast den Kat führte und auf das Segel aufpaßte. Das dauerte natürlich seine Zeit und wir waren froh, als alle ihre Boote auf der anderen Seite hatten. Einige von uns mögen an den schon angesprochenen Törn vor 4 Jahren gedacht haben, als Walter aus seinem Vorderbeam während der Kenterung seinen gesamten Biervorrat verlor und andere sich über ein frisch gekühltes Blondes freuten.

Wir segelten nach den Abenteuern dieses Tages nicht mehr lange und übernachteten südlich von Wollin

Der 28. 07. brachte uns an der polnischen Festlandküste entlang weiter südwärts in die Odermündung hinein, zum kleinen Städtchen Stepenitz. Wir trafen 3 deutsche Touristen, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges hier ihre Jugendjahre verbracht hatten. Sie erzählten u.a., daß Stepenitz früher die Revierra von Stettin gewesen sei. Die Stettiner seien mit Musikdampfern in Scharen hier angelandet worden, um an dem schönen Strand zu baden. Heute sei alles dreckig und verkommen und wäre überhaupt nicht mit den Bildern ihrer Jugendjahre zu vergleichen. Auch hätte ein Kanal das ganze Städtchen umrundet, der nunmehr versandet sei. Als nachmittags die Mehrzahl von uns ins Städtchen gegangen war, wollten Axel und ich diesen Kanal anschauen, da man in der Nähe Masten beobachten konnte. Wir kamen durch das verwilderte Gelände nur schwer vorwärts und als Axel plötzlich verschwunden war, trat ich in ein mooriges Loch und war im Nu mit meinem rechten Bein bis zum Knie verschwunden. Da das Moorloch eigentlich fest aussah, versuchte ich einen zweiten und dritten Schritt, wobei ich noch tiefer versank. Ich konnte mich nur mit Mühe befreien, blieben im Schlamm kroch auf allen Ausgangsposition sich bezüglich köstlich amüsiert. am Rande: Rainer und ich plauschten. Rainer



meine Latschen stecken und ich Vieren zu meiner zurück. Axel hat meines Aussehens Eine kleine Story Irgendwann saßen zusammen und erzählte, daß er in

den 50er Jahren mal eine Freundin aus Stettin namens Renate Krause gehabt hätte. Ich fragte, ob die aus Stettin oder Oldenburg gewesen sei. Er antwortete: "Stettinerin, aber durch den Krieg nach Oldenburg verschlagen." Ich fragte weiter: "Renate Krause aus der Hauptstraße in Oldenburg vom Juweliergeschäft Krause?" „Ja, ja,“ antwortete Rainer. Und es stellte sich heraus, daß Rainer und ich in diesen Jahren nacheinander die gleiche Freundin gehabt haben..... Abends bin auch ich ins Städtchen, fand die Aussagen der drei Touristen bestätigt und ging mit Thomas und Walter in ein recht ordentlich aussehendes Restaurant. Für nur 10,00 DM bekam ich drei prima Flundern mit Bratkartoffeln und Salat sowie zwei große Bier. Das ließ

mein Abenteuer mit dem Moorloch ebenso vergessen wie die Lust auf den Verlauf des versandeten Kanals, der scheinbar doch noch zum Teil schiffbar ist.

Am 29. 07. verabschiedeten wir uns schon wieder von Polen und klarierten in Ziegenort aus. Diesmal mußten wir im Hafen alle anlegen und unsere Papiere persönlich vorlegen. Ich bekam in der Hafeneinfahrt dadurch Schwierigkeiten, weil ich in eine Windabdeckung kam und im selben Moment eine große Schute sich den Weg aus den Hafen heraus freitutete. Kein Wind, keine Ruderwirkung, tutende Schute, ich wurde ganz schön hektisch. Aber es ging alles noch mal gut und ich war Dieter dankbar, als er beim Anlegen mir meinen Tampen aus der Hand nahm und mich am Poller festmachte. Uns wurde zur Auflage gemacht, auf direktem Weg die Seegrenze im Stettiner Haff anzulaufen und uns bei einem dortigen Grenzschiiff der Polen abzumelden. Bei einer schönen Segelbrise erreichten wir am Wind segelnd schnell dieses Boot und die polnische Besatzung identifizierte uns an Hand unserer Segelnummern. Da ich keine Segelnummer im Segel führe, registrierte man die 18 im Logo meines Bootes. Jedenfalls ging alles viel glatter als bei der Einklarierung und wir waren froh, daß uns Deutschland wieder hatte. Übernachtet haben wir in Altwarp, wo es abends in einem Restaurant eine prima Fischplatte zum Abendessen gab.

Bei einem Spaziergang in Altwarp zeigte uns Axel das Haus seines Großvaters und so war es nicht verwunderlich, daß er sich am nächsten Tag, dem 30. 07. auf die Spuren von Bekannten und Verwandten setzte. Wir anderen segelten schon mal Richtung Ueckermünde, um dort auf Axel zu warten.

An dieser Stelle muß ich ein paar Worte hinsichtlich der Baderegeln auf Usedom verlieren. Ich will mich nicht damit aufhalten diese Regeln über die letzten 100 Jahre zu erläutern sondern zitiere nur mal aus einem Reiseführer: - Offizielle FKK – Badestrände sind speziell ausgewiesen, außerhalb der Badestrände nimmt das aber keiner genau, dort kann man sich problemlos ohne Hüllen zeigen. Oder auch nur >oben ohne<, ganz so, wie es jeder möchte. -

An diese Regeln hielt sich auch das Publikum am Strand von Ückermünde und wir, an Usedom inzwischen gewöhnt, kannten ja nichts anderes. Trotzdem waren wir sehr überrascht vom Anblick eines etwa 80 – jährigen Mannes, der, nahtlos tadellos gebräunt, mit einem goldenen Kettchen um seine edelsten Körperteile gebunden, den Anblick eines mit der Zeit gegangenen Machos machen wollte. Wir haben uns geschworen, beim nächsten Usedom – Besuch alle solche Kettchen mitzuführen.

Als Axel schließlich ankam, setzten wir unseren Weg Richtung Karnin fort. Bevor wir jedoch den Strand von vor 4 Jahren beim bekannten Vadder Gentz erreichten, segelten wir bei Wilhemshof in den Usedomer See hinein, um vielleicht hier eine günstige Übernachtungsmöglichkeit zu finden. Wir ließen uns von einer wunderschönen Landschaft bezaubern, aber einen Zeltplatz für uns an den überwiegend verschilften Ufern fanden wir nicht. So landeten wir doch bei Vadder

Gentz, mußten Wasser aus ca 100 Wiese ziehen und einer herrlichen allerdings Lachs, in inzwischen Restaurant belohnt. anständigen Eindruck jedoch zuerst mit



Klinge seinen fast 10 Tage alten Bart abgenommen und schimpfte dabei auf meine zu stumpfen Rasierklingen, wobei ich ihm tatsächlich im Hinblick auf seine bedenklich langen Stoppeln eine neue Klinge verpaßt hatte.

die Boote vom Meter auf eine wurden abends von Fischplatte, ich aß Vadder Gentz verpachtetem Damit Dieter einen machte, hat er sich Schaum, Pinsel und

Der 31. 07. verlangte uns wieder seglerisches Können ab. Wir mußten die Brücke bei Zecherin über den Peenestrom passieren. Vorher war allerdings Vorsicht angesagt, denn wir segelten durch die Überreste der bei Kriegsende gesprengten größten Eisenbahn-Hubbrücke Europas, über die bis zum Krieg überwiegend die Berliner nach Usedom befördert wurden. Da ich mich nicht ganz in der Spur von Maiks Kermit befand, rumpelte es unter meinem Schiff während der Passage einmal ganz erheblich und ein Ruder löste sich aus der Verriegelung. Gott sei Dank war an meinem Boot nichts Schlimmes passiert.

An der Zecheriner Brücke, die u.a. von 12:25 Uhr bis 12:50 Uhr für den Schiffsverkehr geöffnet wird, kamen wir etwa eine Stunde zu früh an. Wir legten die Boote vor der Brücke an einem kleinen Strand ab und vergnügten uns in dem direkt daneben liegenden Imbiß mit kaltem Bier. Einige konnten es nicht lassen und mußten unbedingt wieder Fisch in Form von frischem Aal zu sich nehmen.

Früh genug auf dem Wasser erkannten wir, daß wir die Durchfahrt mit einem hoch am Wind – Kurs gut passieren können mußten. Alle hatten jedoch ein wenig Bedenken, da aus anderen Passagen bekannt, in der Abdeckung der Brücke meistens für kurze Zeit der Wind ausbleibt und man u.U. verhungert. So hatten es alle eilig, dieses Hindernis hinter sich zu bringen. Und als die Brücke noch nicht mal ganz oben war, sauste Kermit schon hindurch und die restliche Meute lechzend hinter her. Der Brückenwärter rief uns ganz empört nach, die Brücke sei noch nicht ganz offen, aber wir waren froh, den restlichen wartenden Dickschiffen so blitzschnell entgangen zu sein. Daß wir außerdem die Brücke noch bei Rotlicht passierten, förderte sicherlich nicht das Ansehen von Katamaranseglern, die allgemein nicht als Kavaliere auf dem Wasser gelten.

Bei sehr böigem Wind hoch am Wind segelnd folgten wir dem Peenestrom um schließlich ins sogenannte Achterwasser von Usedom zu gelangen. Wollten wir doch die Taille von Usedom, die engste Stelle der Insel bei Koserow, besichtigen. Hier legten wir an, folgten den Spuren des Altmeisters der norddeutschen Landschaftsmalerei >Otto Niemeier-Holstein< und badeten im frischen Wasser der Ostsee. Ein kurzer Schlag zurück führte uns schließlich in die Nähe von Ückeritz, wo wir am Achterwasser unser Lager aufschlugen.

Am 01. 08. mußte die zweite Brücke des Peenestroms bei Wolgast passiert werden. Leider kamen wir von unserem Lager so spät weg, daß für uns erst die Öffnung der Brücke von 16:35 Uhr bis 16:50 Uhr in Frage kam. Ankommen taten wir jedoch schon 2,5 Stunden früher, die wir nun irgendwie über die Zeit zu bringen hatten. Das Ufer bestand zum Teil aus Kaimauern und zum Teil aus Verschilfungen. Axel und Rainer fanden in einem Nebenbecken einen Anlegeplatz und vergnügten sich..... natürlich was auch sonst, in einem Restaurant wieder bei Aal und Bier. Wir anderen wollten auch nicht die ganze Zeit vor der Brücke hin und her segeln. Walter fand eine kleine Badebucht in die unsere verbleibenden 6 Boote hinein paßten. Wir verdösten oder verschliefen die Zeit bis zur Brückenöffnung.

Anmerkung: Wir hatten uns vorgenommen, diesmal die Brücke gesittet zu passieren. Unter gesittet wollten wir verstanden wissen, daß wir erst die Dickschiffe durchlassen um dann nacheinander selbst das Hindernis zu nehmen.

Aber es kam natürlich wieder ganz anders. Wer als erster mitten im Pulk der Dickschiffe durchsegelte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls lag in der Brücke Rainer in Backbord von mir und neben ihm lief ein von mir nicht bemerktes Folkeboot. In der Mitte der Brücke blieb selbstverständlich der Wind aus und um nicht zu verhungern schrie ich Rainer zu er solle gefälligst abfallen. Aber das konnte der wegen des Folkebootes nicht und ich befürchtete schon das Schlimmste. Da man auf einem Kat bei genügend Wind meistens viel Fahrt drauf hat, bekommt man auch in so einer

Situation bald wieder Wind ins Segel und die Lage ist bereinigt. Und so war es auch, aber Herzflimmern hat man meistens in so einer Lage. Wir folgten nun dem Peenestrom noch ca. 10 km bis zu seiner Mündung um dann bei Peenemünde vom 01. 08. auf den 02. 08. zu übernachten. Unser Übernachtungsplatz stellte sich als öffentlicher Strand heraus mit Imbißstube, Bootsverleih sowie einfachen Sanitäreanlagen. Bei unserer Ankunft war der Strand gut besucht. Als der Strand sich gegen Abend leerte beschlossen wir, diesmal unsere Zelte nicht aufzustellen und auf den Trampolinen der Boote zu übernachten. Ich schlief fast besser als in meinem Zelt und da wir morgens die öffentliche Toilette benutzen konnten, waren wir dem Törnende und der Zivilisation leider schon ein bisschen näher gekommen.

Apropo Törnende. Wir wollten am 04. 08. wieder in Stahlbrode sein und hatten deshalb noch 2 Tage vor uns. Wir segelten also zunächst am 02. 08. zur Insel Rügen hinüber in die Gegend von Göhren und übernachteten hier auch. Da Dieter der Badebetrieb hier allerdings zu rege war, kriegte er Bedenken wegen unseres Planes hier noch eine weitere Nacht zu verbringen und den freien Tag zu einer internen Regatta ohne Gepäck, aber mit Vorschoter, rund Ruden zu benutzen. Wir verlegten deshalb auf Rügen kurzfristig am 03. 08. unseren Standort von Göhren ca. 10 km südwärts zum >Südpferd< der Insel und verbrachten hier einen wunderschönen Sonnentag, der mir allerdings dadurch vermies wurde, daß mir beim stranden eine meiner Ruderanlagen auseinander sprang. Während überwiegend Thomas, aber auch Rainer und Axel, mir bei der Reparatur behilflich waren, vergnügten sich die anderen beim segeln ohne Gepäck, aber mit Vorschoter. Besonders Walter, der bei Dieter als Vorschoter segelte, war so begeistert, daß er den ganzen Abend noch davon schwärmte. Ich muß aber gestehen, daß ich nach der erfolgreichen Reparatur meiner Ruderanlage froh war, mal wieder einen Tag ohne zu segeln hatte. Thomas schloß sich dieser Devise an und so verträumten wir beide diesen Tag nach der Reparatur meiner Ruderanlage mit plauschen, dösen, baden und sonnen.

Am 04. 08. ging es über die Insel Vilm zum Ausgangsort Stahlbrode zurück. Es war wie unsere Stimmung an diesem Tag ein wehmütiger Segelschlag. Der Wind wollte nicht richtig aufbrisen und kam außerdem wieder mal von achtern. So erreichten wir alle unbeschadet schließlich unseren Campingplatz und gingen unmittelbar nach Ankunft daran, nicht ohne daß Dieter unseren Dank an Rasmus aussprach, unsere Boote zu verladen.

Abends genossen wir noch einen schönen Gemeinschaftsabend im Brauhaus zu Stralsund. Dieter vergaß nicht, Walter zu seinem vergangenen 70-sten Geburtstag mit einem von uns allen zu unterschreibenden Verklicker zu ehren, und so klang der letzte Abend, an dem uns Thomas und Axel Richtung Heimat schon verließen, aus mit der Devise, nächstes Jahr uns wieder zu treffen.

Der Rest der Mannschaft und auch ich, verließen den Campingplatz am Morgen des 05. 08. 1999.

Nachwort:

Ich bin bewußt nicht auf die Wind- und Wetterverhältnisse eingegangen, da vom Wind her alles paletti war. Also keine Windstille und auch kein Hack. Allerdings bin ich noch nie so viel vor dem Wind gesegelt wie auf diesem Törn. Das Wetter stellte sich so dar, wie Dieter es prophezeit hatte. Wir hatten das Filetstück eines Azorenhochs und es war schon seltsam zu erleben, daß diese Schönwetterperiode schlagartig mit dem Ende unseres Törns aufhörte. Einen großen Dank hiermit an unseren Wettergott.

Schlußwort:

Ich werde von meinen Freunden und Nachbarn oft gefragt, warum ich mich solchen, in deren Augen Strapazen, noch unterziehe. Ich könne es doch zu Hause viel gemütlicher haben, brauche nicht im Zelt zu schlafen und könne auch sonst meinem Alter entsprechend den Herrgott einen guten Mann sein lassen.

Ich antworte dann oft, daß mich die Segelei gar nicht so sehr interessiert, aber die Gemeinschaft in einer Clique, die Abende in dieser Gemeinschaft, die Kameradschaft und sonstigen Abenteuer, noch so lange reizen werden, wie es meine Gesundheit erlaubt. In diesem Zusammenhang habe ich ein paar sehr schöne nachdenkliche Worte für uns alle, die wir doch dem November unseres Lebens hinreichend nahe gekommen sind:

Was kann man tun, wenn es November wird im Leben? Am besten gar nichts von alledem, was weise Sprüche uns seit 700 Jahren raten.

Vor allem: Nicht aufhören sondern anfangen.

Ein Haus bauen, ein Buch schreiben, ein Hobby reiten, Portugiesisch lernen, alte Freunde immer wieder überraschen. Sodann nicht abfinden, nicht leise werden – eher aufbegehren.

Und warum nicht stänkern, das hat man sich schließlich verdient.

Jedenfalls an Übermut zusammenkratzen, was noch zu finden ist. Nicht auf das deutsche Wetter schimpfen, sondern auswandern. Man kann nicht verhindern, daß man älter wird, aber man kann verhindern, daß dies bei schlechtem Wetter geschieht.

Um möglichst viele Ärzte einen großen Bogen machen und endlich anfangen, guten Gewissens ungesund zu leben. Sehr lange halten muß die Leber ja nicht mehr. Kein Geld, kein Vermögen vererben, falls die Kinder gesund und fertig ausgebildet sind. Alles verjubeln oder stiften und verschenken. Die Zwangsvorstellung des Vererbenmüssens entstammt der Ära des Ackerbaus und sollte dort bleiben. Heute mindert sie nur die möglichen Freuden des Alters und verdirbt den Charakter der Erben.

Und was bleibt, wenn die Einschlüge näher kommen? Noch mehr Leichtsinns und möglichst viel Galgenhumor. Schließlich den Überlebenden nachrufen:

Macht keinen Unsinn, während ich tot bin !

Günter I m h o f f,
23. 08. 1999